

EIN MENSCH BRACH DEN SCHLAF

1. SZENE: IM HAUS DES NIKLAUS VON FLÜE, SPÄTHERBST 1467

PERSONEN: Oswald Ysner	Pfarrer von Kerns
Dorothea von Flüe	Frau des Niklaus von Flüe
Hans von Flüe	ältester Sohn
Verena von Flüe	eine Tochter
Leni	eine Magd
Jakob	ein Knecht
Sophia von Zuben	eine Frau aus der Nachbarschaft

Im Vordergrund sitzt Leni, mit einer Schüssel Birnen. Dorothea und Pfarrer Ysner stehen im Hintergrund.

Ysner: Jetzt ist es, wie es ist.

Dorothea: Ja. Und ich hoffe, es ist recht so.

Ysner: Der Winter kommt. Da ist nicht so viel zu tun. Da kann Hans sich an seine neue Aufgabe gewöhnen.

Dorothea: Jakob ist lange genug bei uns. Er weiss, was getan werden muss.

Ysner: Ja, auf ihn könnt ihr euch gewiss verlassen.

Dorothea: Es war besonders schlimm diesen Sommer. Ich habe geglaubt, jetzt wolle es Gott doch anders haben, jetzt habe er mir wieder den Mann und den Kindern den Vater geschenkt. Klaus hat das Dach vom oberen Schober ausgebessert und hat mir neue Holzbretter zurechtgemacht... Mitten im Sommer! Da habe ich mich gefreut, fast wie am Brauttag!

Ysner: Er hat wohl gewusst, was es euch gekostet hat, ihn freizugeben.

Dorothea: Ich weiss nicht...

Ysner: Aber Gott weiss!

Dorothea: Ja, Gott weiss. Und er mag hören, was wir ihm zu klagen haben.

Ysner: Das war gewiss auch das Vertrauen von Klaus. Er hat mir gesagt, eure beiden Jaworte seien für ihn die grösste Gnade Gottes gewesen.

Dorothea: *schweigt*

Ysner: Es hat ihn manches Mal fast zerrissen.

Dorothea: *schweigt*

Ysner: Die Gnade Gottes kostet immer viel. So war es auch, als Abraham seinen Sohn opfern sollte, und als die Apostel von ihren Frauen und Kindern fortgerufen worden sind und Jesus nachfolgten.

Dorothea: Ich habe oft gedacht: Dem Heiland hat es vielleicht am meisten weh getan, dass er seiner Mutter so grosses Leid zufügen musste.

Leni: *für sich* Wenn man mich fragt... Aber ich bin ja nicht gefragt. Ich will mich nicht versündigen. Hans ist jetzt alt genug; auf manchem Hof muss einer so jung übernehmen. Und Frau Dorothea hat recht: Wir müssen gehorchen. Nur, das Jüngste, nicht viel mehr als hundert Tage alt. Es plappert und weiss von nichts – und der Allmächtige hat ihm seinen Vater genommen. Beten könnte er meiner Seel doch auch hier, am Ofen, wie er es oft getan hat, und niemand hat's ihm gehindert. Warum muss er in die Fremde, verelenden? Wir hätten es doch auch nötig, dass er mit seinen Gebeten Gott festhält über unserem Land. Wenn man sich das vorstellt: Irgendwo muss er sterben, vielleicht schon diesen Winter, erfrieren, ganz allein, und man wirft ihn in das Armengrab, und hier weiss niemand nichts. Und das will Gott so haben. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Ja, meiner Treu!

Ysner: Als Pfarrer redet man alle Tage davon. Aber jetzt, wo der Ruf so mächtig da war, und euch in so grosse Not gestürzt hat, war es mir oft mehr als nur unheimlich. Wir reden von dem Heiligen – aber wenn es wirklich da ist... Und es war da, über und in ihm! Und darum hat es mich doch froh gemacht: dass Gott wieder einen von

uns ruft und etwas für uns will! Das tut er nicht alle Tage mit solcher Macht. – Doch davon sollte ich jetzt vielleicht nichts sagen.

Dorothea: O doch! Ich habe immer gewusst, dass Klaus nicht sein kann wie andere. Es ist manchmal über mich gekommen mit aller Gewalt; er hat Dinge gesehen, die sonst niemand gesehen hat. Ich habe mich oft gefragt, ob das wirklich von Gott kommt. Als er mir einmal etwas gesagt hat von dem Turm, den er als Kind schon gesehen hat, der hoch hinaufgewachsen ist aus dem Tal, hat mich die Angst gepackt: Ist das nicht der Hochmut, dass er mehr sein will als alle anderen? Da hat es mich wieder ruhig gemacht, dass er alles mit euch prüfen konnte, wie es die Kirche haben will.

Ysner: Ich habe es wahrhaftig geprüft, so gut ich konnte! Und am Ende musste ich es glauben: Gott will es so haben. Er tut etwas, mitten unter uns. Und das hat seinen Preis! Aber Eines weiss ich: Wenn Gott etwas nimmt, gibt er viel mehr zurück!

Dorothea: Ja, das ist so. Das haben wir oft schon erfahren. Und vielleicht hat er mir darum ja, zum voraus schon, den kleinen Klaus gegeben. Ich danke euch, für alles! Und jetzt geht nur, in Gottes Namen. Es haben euch andere auch nötig, oder noch nötiger. *ruft Leni*, geh und gib dem Pfarrer eines von den Geisskäsli mit, draussen auf dem Tropfbrett. Aber nicht von den vorderen, die sind noch zu frisch.

Ysner: Behüt euch Gott!

Dorothea *ruft ihm nach*: Betet für uns!

Ysner und Leni gehen, Dorothea beginnt auf den Tisch zu stellen. Leni kommt zurück und hilft.

Hans: Gibt's bald Essen? Ich muss den Abend noch fort.

Dorothea: Ist etwas?

Hans: Der Franzose möchte wieder werben.

Dorothea: Eidgenössisches Blut irgendwo in Italien...

Du weisst, was der Vater gemeint hat.

Hans: Soll ich auch aus der Welt gehen?

Dorothea: Am Ende müssen wir alle aus der Welt.

Verena kommt zum Tisch: Gut, haben wir das Obst alles drinnen! Die Nacht kann es leicht Frost geben.

Jakob kommt, alle setzen sich.

Hans murmelt: Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Segne, Herr, uns und diese deine Gaben, die wir durch deine Güte empfangen, und bewahre uns vor dem Argen, durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Verena: Ich möchte morgen nach Altsellen hinab zum Gritli. Wir wollen anfangen mit dem Flachs...

Leni: Das ist jetzt wahrhaftig nicht das Nötigste!

Dorothea: Geh nur! Es tut dir gut, und die Arbeit hier geht dir dann wieder um so leichter von der Hand.

Verena: Man muss zeitig anfangen mit dem Flachs, wenn er im Winter bereit sein soll.

Leni: Und man muss sich zeitig besprechen mit seinen – es könnte ja sein, dass plötzlich ein hübscher Mann vor der Tür steht und die junge Frau mit sich heimführen will.

Verena: Du weißt wieder mehr als andere.

Leni: Oh, jedenfalls nichts gar Geheimes. Man redet schon lange davon, dass der Walter vom Hohmad dem Gritli nachsinnt und es ihm auch nicht gerade böse Blicke gegeben hat beim Tanz auf dem Luegli. Er ist ja nicht hässlich, und Geld hat er auch. Es braucht nicht mehr viel, dann reden die Kirchenglocken von dieser Sache, so dass auch die Blinden es hören.

Verena: Die Glocken läuten fröhlich und hell, wenn ein Mann seine Frau heimführt. Aber das tun sie auch, wenn er sie gar nicht lieb hat. Und dann läuten sie wieder, wenn der Kummer eines von ihnen in das Grab gebracht hat.

Leni: Oh Vreni! Warum müssen in diesem Haus so schwere Gedanken

sein. Wenn die Mädchen sich gefragt hätten, was aus der Liebe werden kann, gäbe es schon längst keine Menschen mehr.

Verena: Das hat der Vater auch gesagt. Wo etwas Gutes werden soll, darf man nicht überlegen. Gott muss es anfangen und zu Ende bringen. Aber man überlegt halt doch...

Dorothea: Man muss den Gedanken den Weg weisen, zu Gott. Dass sie uns nicht heimlich verführen. Und wenn das so ist, wie Leni sagt, musst du morgen erst recht gehen und zum Flachs und zum Gritli schauen. Sagst ihm: Es soll um Gottes Willen mit Vater und Mutter reden, rechtzeitig!

Leni: Aber bevor du gehst, hilfst mir noch mit den Birnen. Ich muss neu auslegen zum Dörren.

Dorothea: Und schaust, dass du vor dem Einnachten zurück bist.

Jakob: Der Wind ist frisch unten am See. Mich dünkt, es riecht fast schon nach Schnee. Man merkt's auch sonst, es wird kalt. Die vordere Nacht hat einer geschlafen auf dem Heuboden.

Hans: Meinst?

Jakob: Ja. Aber es war ein ordentlicher. Es ist alles recht.

Dorothea: Dann ist's ja gut.

Hans: Ich mag's nicht, wenn einer sich unter unser Dach schleicht. Sie sollen fragen. Dass der Hund nicht angegeben hat?

Jakob: Mich verwundert's überhaupt. Es gibt nicht viele Strolche hier; und man kennt sie.

Hans: Ja, die Elendsbrüder sind ennet den Bergen, eine edle Frucht vom Stadtleben und seinem höheren Wesen. Anderen Leuten auf dem Geldseckel liegen, geht hier nicht ring. Fels und Wald und Wasser schützen vor dem Österreicher, der Pest und den Bettlern.

Dorothea: Was ist mit dem Möteli Ruedi?

Leni: Der schläft nicht im Heu, sondern auf Mailänder Seide.

Dorothea: Unseren Geldseckel braucht der nicht - aber die Ehre und das Blut der Unterwaldner verschenkt ihr ihm.

Leni: Mich schüttelt es fast, wenn ich so einen Bettler sehe. So zottliges Haar und speckige Lumpen, mich dünkt immer, sie stinken. Und ich denke, sie sind voll Ungeziefer.

Hans: So will jetzt der Vater verelenden.

Dorothea: Hans!

Verena. Das Elend ist nicht mehr elend – es wird schön, wenn jemand dort ist, der die Elenden lieb hat. Die Armen sind reich geworden, als der Heiland zu ihnen gegangen ist. Wenn man das Schöne bei sich haben will, ganz bei sich... Vater hat einmal eine Lilie mit einem wunderbaren Wohlgeruch aus seinem Mund herauswachsen sehen. Und dann hat er seinen Blick gesenkt und unser schönes Pferd angeschaut. Da hat sich auch die Lilie zur Erde geneigt, und das Pferd hat sie gefressen. Eine Lilie kann nicht wachsen im engen Tal. Manchmal möchte ich auch fort, weit weg von allem.

Hans: Auch im Elsass stehen die Gärten nicht voller Lilien. Und ein Pferd jedenfalls ist nichts Böses. Gott hat es auch erschaffen, schön und stark! Oder nicht?

Dorothea: Bettler auf dem Heuboden stinken vielleicht. Das ist nicht schlimm. Ein schönes Pferd macht stolz. Das ist schon ärger. Aber viel schlimmer ist das, was gegen aussen sauber und gut dasteht, und alle krank macht.

Leni: Ja, der Mötteli Ruedi stinkt nicht. Der riecht von weit her nach Kölnischem Wasser. Aber wenn er geht, ist's ärger, als wenn unsere Sau gehaust hätte.

Jakob zu Hans: Wir müssen bald einmal nach dem Weg schauen hinten beim Wolfisberg.

Hans: Mach nur.

Jakob: Beim Seltisbach ist es so eng, es graust mich jedes Mal. Es ist ein Steinblock, der sollte fort.

Hans: Mach nur.

Jakob: Vielleicht fragen wir einmal den Erny Rorer, ob er uns mit seinen Leuten hilft.

Hans: Mach nur.

Leni: Ich mach auch nur, wenn ich darf! Will noch jemand vom Mus?

Hans: Unsere Schlecktante... Weißt du den Unterschied zwischen einer leeren Schüssel und dir? – In der Schüssel war vorher etwas drin.

Dorothea: Das ist grob.

Leni: *fröhlich* Das ist so in einem rechten Fass. Es fängt an zu gären und wird sauer.

Es klopft, Frau von Zuben tritt ein.

Dorothea erschrocken: Sophia! Was führt dich so spät noch zu uns?

Sophia von Zuben: Gott grüss euch! Ich komme wohl ungelegen?

Dorothea: Gewiss nicht. Komm, sitz!

Sophia: Ich bin auf dem Weg von Sachseln heimzu; und da habe ich schnell schauen wollen. Wie geht's dir?

Dorothea zweifelnd und doch freudig: Danke, ganz recht! Nimmst auch ein bisschen Mus? *gibt Verena ein Zeichen* Der Kleine trinkt gut und schläft viel. *lachend* Er ist verständig und lässt uns die Arbeit machen.

Sophia: Ist es dir nicht alles zu viel? Jetzt, wo du allein bist?

Dorothea: Ich bin nicht allein, wahrhaftig nicht! Und gerade der Kleine... Das weißt du doch auch, Sophia: die Kleinsten bringen mit ihrem Lachen die Botschaft von Gott, dass er noch mit uns ist und uns lieb hat. Und wenn die Kleinen weinen, hört man es im Himmel, viel eher als wenn die Grossen schimpfen.

Sophia: In diesem Haus geht der Pfarrer sicher gerne ein und aus, das merkt man. Und ich bin ja froh, wenn du es so nehmen kannst und dir das hilft. *Nun eher zu Hans gewandt* Aber die Jungen... Die müssen doch das Leben sehen lernen, wie es ist. Gehst du heute abend auch z'Rat, Hans? *Dieser bejaht.* Da freut sich mein Klaus! Er sagt immer: Der junge von Flüe versteht's. Er kennt die Welt und versteht die Leute und weiss, was etwas bringt. Das gibt einmal einen Landamman.

Jakob: Der Meister hat mir erzählt, wie er in Sarnen Rat gehalten hat.
Da waren alle einig und meinten, sie hätten es gar gut gemacht.
Aber es war falsch, wegen dem Geld. Der Meister hat aber
nichts dagegen vermocht. Da hat er gesehen, wie aus dem Mund
der Richter höllische Flammen gefahren sind.

Verena: Ist der Vater deswegen aus der Welt?

Jakob: Wohl.

Dorothea: Gewiss nicht! – Sonst müssten wir alle noch heute abend aus
der Welt.

Sophia: Ja, habt ihr es noch nicht gehört? - - Er ist wieder da!

Leni. Wer?

Sophia: Der Klaus! Euer Vater! - - Sie haben ihn gesehen, droben im
Klisterli. Es ist Jagd, und da haben sie ihn gefunden, in dicken
Dornen, mit einem wüsten und wilden Gesicht. Sie haben ihn
gefragt und gefragt, aber er hat nichts rechtes gesagt. In Liestal
sei er umgekehrt; Gott habe ihn gehindert. *lacht, spöttisch* Er hat
geträumt, er sei ein Wanderer hoch oben am Himmel. Jetzt
findet er den Weg von der Alp zurück ins Tal nicht, irrt im
eigenen Land herum wie irgend ein Bettler. Der Hauptmann von
Flüe so verwildert! Was das für ein Geist ist, der ihn treibt..?

Leni: Gewiss kein böser! In Gottes drei Mal heiligem Namen ist er
gegangen. Ich habe es selber gehört. Und so narren kann Gott
keinen Menschen, ich kann's jedenfalls nicht glauben.

Hans: Von solchem musst wirklich schweigen. Du weisst, ich bin mit
dem Vater auch nicht in allem einig. Aber solange ich mich
entsinne, hat der Vater allzeit ein gesammeltes Wesen gehabt.
Kein unzeitiges Wort ist ihm entfahren. Arges hat er mit
grossem Missfallen gestraft und Redlichkeit lieb gehabt. Das tut
kein böser Geist - aber ein böses Maul sagt es ihm nach.

Sophia: Wer zu hoch greift, fällt umso tiefer. Das kann jedem passieren;
auch dem, der fromm sein will mehr als die andern.

Dorothea: Hans muss jetzt gehen, wenn er zur Zeit sein will. *man steht auf*

Gibst der Frau von Zuben ein Stück Weg das Geleit, jetzt, wo es so finster geworden ist. *gibt Sofia die Hand* Ich dank dir für den Besuch, und seid Gott befohlen! *Hans mit Sofia ab; Dorothea ruft Hans nach* Pass auf!

Verena: Denk an die höllischen Flammen!

Leni ist am Tisch sitzen geblieben: Merkwürdig ist das schon. Warum ist er wieder hier? Wo er doch so dringend fort musste?

Verena: Und warum kommt er nicht heim?

Jakob: Er ist jetzt weit weg, und doch wieder ganz nah.

Verena: Ist das die Art, wie Gott uns führt?

Jakob: ist aufgestanden Ich denk: Gott macht es. In den Schädel will's mir zwar nicht. Aber das Vertrauen hab' ich.

Sie gehen.

Dorothea kommt zurück: So ist er uns genommen – und wieder geschenkt? Nein, er ist nicht weggegangen von der Welt. Er ist hingegangen zu Gott. Er hat gehorchen müssen. Und dahin müssen wir alle gehen, einmal dann. *betet* Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir! Mein Herr und mein Gott, gib mir alles, was mich hinbringt zu dir! Mein Herr und mein Gott: Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!

Gemeinde singt: Mein Herr und mein Gott

SPRECHGESANG VISIONEN

2. SZENE:

AUF DEM MARKTPLATZ VON STANS,
22. DEZEMBER 1481

PERSONEN: Anni, Wirtin zum Hirschen
Werni, ein Vagabund
Diebold Schilling aus Luzern
Irene, die Irre
Greti, eine alte Frau
Peter Wyss, ein Stanser Bauer

Auf der rechten Seite sitzt zusammengekauert die Irre, links Greti, mit einer Handarbeit. Anni eilt mit hastigen Schritten durch den Chorraum.

Diebold: *ruft ihr*: Anni! Sie läuft weiter Anni! Die Wirtin hat scheint's keine Zeit. Dieses Landvolk ist manchmal sehr ungeschliffen. Faex civitatis! *zur Irren* Hast Du mein Täschlein gesehen? *sieht*, dass die Frage sinnlos ist, geht der Wirtin nach

Peter Wyss: *bleibt bei Greti stehen*: Gibt's was Neues?

Greti: Nicht dass ich wüsste. Je länger sie tagen, um so finsterer wird's.

Peter: Die Herren meinen, wir sollten aufstehen und ihnen Platz machen und dann auf den Knien danken, dass sie sich so gnädig zu uns setzen wollen. Was wir den Östereichern abgetrotzt haben, sollen wir jetzt den Fribourgern geben.

Greti: Gar so arg sind sie nicht. Sie sind vor Murten auch gegen die Burgunder gestanden. Ein Welscher hat dort meinen Kobi aus dem Steinhagel gerissen.

Peter: Schon recht. Da sagt niemand etwas anderes. Aber dass sie jetzt ohne Vollmacht gekommen sind! Wir halten Landsgemeinde und wollen uns brüderlich vergleichen - und sie? Notre très honorable conseil... So wie sie es beschliessen, sollen wir unser Siegel setzen. Der Solothurner stolziert in seinem rot-weissen Mantel, als wären das einzig seine Farben.

Greti: Ja, je gescheiter sie sind, umso dümmer tun sie.

Peter: Weisst du, was solchen gehört? Eins auf ihren eingebildeten Grind. Sie sollen nur sehen, dass die vielen Bücher nichts helfen, wenn einer ordentlich schlägt. Aber ich will selber gehen und hören. *ab*

Greti: B'hüeti - und denk: Unrecht leiden ist besser als Unrecht tun.

Anni: *kommt mit Werni* Da, kannst mir Brennholz rüsten. Mach eine Kiste voll. Dann geb ich dir heut' mittag und abend ein warmes Essen; und kannst im Stroh schlafen. Aber um ein blosses schönes Wort gebe ich nichts. Bist doch ein starker Mann. Es soll jeder tun und geben, was er kann, und sich nicht auf Kosten anderer breitschlagen. Und wenn du kannst, zerschlag noch den grossen Stock da. Der geht aber schwer.

Werni: Gibt's dann auch ein Krüglein Wein?

Anni: Oh, der Herr versteht sich aufs Märten! Er ist scheints viel in der Stadt gewesen! *freundlich* Wirst sehen, wenn du's recht machst... *geht*

Diebold: *holt sie ein* Anni! Ich wollt fragen, habt ihr mein Täschlein gesehen? Das kleine, rote, mit den Steinen?

Anni: Ich weiss nichts. Habt ihr's verlegt?

Diebold: Oder man hats mir gestohlen. Die Dienstleute sind ja in allem herum.

Anni: Hier ist schon lange nicht mehr gestohlen worden! Aber vielleicht, wenn die Herren aus der Stadt beieinander sind...

Diebold: Bist spitz. Vor unrechtem Wort soll sich die Zunge hüten. Es muss in eurer Herberge gewesen sein.

Anni: Bei uns in Nidwalden ist noch ein jeder selber verantwortlich für das, was er in der Tasche trägt. *geht ab. Dieboldt bleibt stehen schaut Werni zu*

Werni: Die Wirtin hat ein rässes Maul. Aber guten Wein hat sie. Ich war vor ein paar Jahren hier. Da haben wir Burgunder getrunken. Ich denk', die Leute hier wissen gar nicht, was das ist. Nur wer etwas gesehen hat von der Welt, wie wir, weiss das recht

zu schätzen.

Diebold: *peinlich berührt über die Vertraulichkeit des Vagabunden* Ich denk, es ist gut, wenn ihr eure Arbeit tut, und ich meine. *ab*

Werni beginnt kleine Hölzer zu spalten.

Greti: Hast du die Wirtin gesehen?

Werni: Ich denk, sie ist im Haus. Sie muss mir den Wein chambrieren.

Greti: *geht gegen das Haus, Anni kommt ihr entgegen* Anni, weisst etwas Neues? Ich habe Angst. Es ist jetzt alle Tage schlimmer geworden. Heute morgen ist der Heini durch die Strassen gelaufen, ganz bleich und im Schweiss.

Anni: Er ist grad noch zur rechten Zeit gekommen. Die Pferde waren schon gesattelt, die Herren wollten weg, und sie haben sich nicht manches freundliche Wort mehr gegeben. Bruderkrieg. Grad zum Christfest, hab ich gedacht... Aber jetzt beraten sie wieder.

Greti: Wenns nur nicht ärger wird.

Anni: Aber weisst: wir dürfen auch nicht nur nachgeben. Nicht, dass wir am Ende nur immer nach Zürich müssen oder nach Bern und demütig hören, was sie in ihren Zunftstuben beschlossen haben.

Greti: Letztes Mal, war's der Burgunder; da hat's mich den Johannes gekostet. Gott geb ihm Frieden. Jetzt gegen die eigenen Eidgenossen, da wärs der Kobi. Er meint immer, er müsse zuvorderst sein - und hat doch Frau und Kinder. Weisst: das Kleinste nimmt mich jetzt an der Hand und sagt: Grosi... Wenn es jetzt den Vater geben muss?

Peter: *unterbricht sie* Die verfluchten falschen Brüder! Ein einfaches Knechtlein - geht an mir vorbei und spuckt mir vor die Füsse! In ihrer schönen Reuss ertränken sollte man sie - nur schade um das saubere Wasser wärs! Nein, wisst ihr, was wir machen müssen? Seht! *Er greift von den abgespalteten Brennhölzern, rafft sie zu einem Bund zusammen, und versucht sie zu zerbrechen* So geht es nicht. Aber wenn man sie einzeln nimmt. *zerbricht zwei, drei Hölzer* So machen wir es: Die Zürcher hier, die

Solothurner da - und zuerst die Luzerner! Die Mauern schleifen, dass sie auch wieder einmal eine Kuh sehen vor ihren Häusern, und den Amstutz zum Landamman machen.

Diebold: *kommt herangeschlendert, rezitiert* „Kein stolzer Palast speit ihnen den mächtigen Schwarm aufwartender Diener aus den vielen Sälen; niemand gafft staunend auf die mit eingelegten Steinen herrlich geschmückten Türpfosten, die golddurchwirkten Teppiche und die korinthischen Skulpturen... Stattdessen genießt man Ruhe und Frieden und ein Leben ohne Trug, reich an mancherlei Gütern, und lebt auf weiten Feldern in Musse...“ *zu Anni* Ich will euch nicht drängen, aber seid so gut, schaut noch einmal wegen des Täschleins. *zu Peter* Ach, ein echter Eidgenosse! Grüss Gott! *will ihm die Hand geben, dieser wendet sich ab.* Was ist?

Peter *geht ein paar Schritte weg, schaut abschätzig über die Schulter*

Diebold: Ich hab euch doch nichts getan.

Peter: Wenn eure Knechte auf uns spucken, will ich eure Hand nicht schmutzig machen.

Diebold: Ach, wenn ein Knecht etwas Knechtisches tut, achtet doch nur eine knechtische Seele darauf. Haben sie den Herrn der Welt angespuckt... Man soll das Leiden Gottes im Herzen tragen, das gibt Fried und ist des Menschen grösster Trost an seinem End, hat Bruder Klaus einmal gesagt. *bittend* Kommt, gebt mir die Hand!

Peter: *zieht sich erneut weiter weg*

Diebold: Dann nicht - oder zu seiner Zeit wieder. Ich wollt euch aber noch etwas fragen, Anni. Ihr habt recht ordentlich Gebranntes. Könntet ihr mir nicht ein Fässlein abgeben um einen realen Preis?

Anni: Warum nicht gar. Ein kleines Fässlein mit fünf Mass... um fünf Schilling.

Diebold: Fünf Schilling!

Anni: Wenn zu Weinachten Bruderkrieg ist, bekommt ihr um diesen Preis kein Fässlein mehr, in ganz Luzern nicht. Wir sind auch nicht dumm hier auf dem Land.

Diebold: Es ist nicht Krieg zu Weinachten. Ich gebe dir fünfzehn Plappart.

Anni: Fünf Schilling, habe ich gesagt, nichts weniger.

Diebold: Das ist Wucher. Kalter Kriegsgewinn, bevor noch Krieg ist. Aber wenn ihr das so wollt... *geht*

Peter: Das hast du gut gemacht!

Anni: Der stolziert wie ein Pfau mit seinen grossen Worten, aber wenn man ihn streng anschaut, trollt er sich schlapp davon.

Peter: Und wenn man ihm den Kopf abschlägt, spritzt auch nur Blut heraus.

Werni *hat sich zu ihnen gestellt*: Ja, ja, die Stadtleute mit ihrer façon müssen noch lernen, wie das ist, wenn man einen Stier von hinten packen will.

Greti: *zu Anni* Wüst habt ihr das gemacht, ganz wüst. Das hat er nicht verdient. Er jedenfalls nicht. Die Luzerner haben allzeit den Frieden gesucht und haben uns hoch in Ehren gehalten. Der Herr Schultheiss Feer ist oft beim Bruder Klaus gewesen und hat sich raten lassen.

Peter: Dann sollen sie ihren Knechten Anstand beibringen. Und die Solothurner und Fribourger zum Rechten zwingen.

Anni: Warum soll ich ihm mein Fässlein geben um weniger, als es morgen wert ist?

Greti: Ich hoffe zu Gott, dass du nicht recht hast. *will gehen*.

Die Irre kommt und klammert sich an sie

Greti: Irene, was ist? Musst keine Angst haben.

Anni: *will gehen*. Irene *eilt auch zu ihr und hält sie fest*. Es ist schon gut.

ein lauter Schlag

Werni: *versucht den Stock zu spalten* Der ist zäh.

Anni: Mach nur vier Stück, dann bringe ich ihn in den grossen Ofen hinein.
zu Greti Bin froh. Ich habe eine grosse Fuhre Holz kaufen können vom Hans in der Chälle.

Greti: Sie rühmen auch, dass du deine Zimmer schön warm hältst für die Gäste.

Anni: So? Ja, geizen will ich nicht. Hast du schon gebacken?

Greti: Nein, das will ich am Montag tun. Kobi muss mir noch Eier bringen.

Anni: Den Weggen habe ich auch gern frisch und recht schwer.

Greti: Wenn wir ihn nur im Frieden essen dürfen dies Jahr.

Werni: *zerschlägt krachend den Stock* So! Voilà! Jetzt kann er die Stadtmenschen wärmen, und die Wirtin hat ihren Gewinn davon.

Diebold: *kommt mit raschen, leichten Schritten auf sie zu* Ich wills euch doch rasch sagen! *zu Peter* Der Knecht wird so bald nicht wieder spucken. - Es ist Frieden. Der Heini am Grund hat Rat geholt vom Bruder Klaus. Und so hat Gott Glück gegeben. Wie böse die Sache am Morgen noch war - jetzt ist sie besser!

Greti: Dem Bruder Klaus sei's gedankt!

Diebold: In einer Stunde war sie ganz und gar gerichtet und abgetan. Zuerst haben die acht alten Orte geschworen, und dann haben sie sich alle mit den beiden neuen verbunden. Jetzt wollen wir heimbringen die Treu, Müh und Arbeit, die der fromme Bruder Klaus in diesen Dingen getan hat. Ich muss gehen, die Schrift machen. "Dieweil die menschliche Erinnerungskraft gelitten hat durch den Fall des ersten Menschen, muss man der Schrift anbefehlen, was unzerstörbar bleiben soll für die kommenden Geschlechter..." *will gehen, die Irre kommt, hält ihn fest* Was hast? *sie reicht ihm das rote Täschlein* Du hast es? Hast du's mir genommen? *sie schüttelt sich heftig, zeigt, dass sie es am Boden gefunden hat* Auf der Strasse gefunden? Da schaut! *öffnet das*

Täschlein, lässt sie eine Sammlung Steine sehen Sie sind nicht besonders kostbar, aber schön! Schaut den hier. Braunrot und milchig grün über dem kristallinen Weiss, und oben die strahlenden Kreise, wie Sterne...

Greti: ... oder wie Kürbisblätter...

Anni: ... oder Räder, mit ganz feinen Speichen.

Diebold: Ich will ihn schleifen lassen. Dann leuchtet er noch schöner.

Peter: Das würde ich nicht machen. Er ist schöner so.

Diebold: Meinst? Dass die verschiedenen Farben schimmern und die Kanten bleiben? Vielleicht hast recht. Aber jetzt muss ich gehen. Seid Gott befohlen. *gibt Peter die Hand, der erwidert den Gruss*

Anni: *ruft Diebold nach* Wollt ihr das Fässlein haben um zweieinhalb Schilling?

Diebold: *lacht* Wir wollen sehen. *ab*

Anni: Ein Fragen und Laufen war das wegen dem Säcklein. Und was sind's? Ganz gewöhnliche Steine! Was denen alles in den Sinn kommt! Aber die Herren sollen auch fürderhin zu uns reisen und bei mir einen Schoppen trinken.

Peter: Für diesmal soll's gut sein. Aber sie müssen noch ein paar Mal eins aufs Dach bekommen.

Greti: Wir am End auch. Ein einziger, einiger und doch dreifach heiliger Name steht über unserem Land. Sollten wir da nicht vielfältig und doch einig sein können? *Irene zerrt an ihnen*

Peter: Was willst? *Irene zeigt nach oben* Ja, hast recht. Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir!

Anni: Mein Herr und mein Gott, gib mir alles, was mich hinbringt zu dir!

Greti: Mein Herr und mein Gott: Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!

Gemeinde *singt*: Mein Herr und mein Gott...